

Die Entwicklung der finnischen Streitkräfte

Autor(en): **Ott, Charles**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **ASMZ : Sicherheit Schweiz : Allgemeine schweizerische Militärzeitschrift**

Band (Jahr): **163 (1997)**

Heft 7-8

PDF erstellt am: **22.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-64720>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Entwicklung der finnischen Streitkräfte

Charles Ott

Während eines kürzlichen Besuches von General Gustav Hägglund in der Schweiz sprach der Chefredaktor der ASMZ mit dem Oberbefehlshaber der finnischen Streitkräfte über die Entwicklung der finnischen Streitkräfte sowie seine Beurteilung der sicherheitspolitischen Lage Finnlands.

ASMZ: Herr General, ist Ihr Besuch so kurz nach der Visite von Bundesrat Adolf Ogi in Finnland Zufall?

Gustav Hägglund: Ja und Nein. Die Besuche erfolgten nur zufällig so nahe nacheinander. Aber sie sind Zeichen für das enge Verhältnis zwischen Finnland und der Schweiz. Die finnischen Streitkräfte hatten bis vor kurzem wenig Kontakte, meist nur mit den Neutralen. Im Zeitalter der europäischen Kooperation ergeben sich nun Kontakte mit vielen Armeen. Dabei entsteht die Gefahr der Zersplitterung. Finnland liegt an speziell guten Beziehungen mit der geistig verwandten Schweiz und hofft, dass die bilateralen Beziehungen weiter gepflegt werden.

Wie sehen Sie die sicherheitspolitische Lage Finnlands heute?

Nach vielen Veränderungen im Gefolge des Kalten Krieges ist nun doch eine gewisse Stabilität eingetreten, die für Finnland die Lage berechenbarer macht. Der grosse Nachbar Russland verhält sich nicht aggressiv, wie anfänglich allgemein befürchtet wurde. Dies ist wohl zum Teil darauf zurückzuführen, dass der materielle und moralische Zustand der russischen Streitkräfte sich stark verschlechtert hat.

Die USA wollen sich nun offensichtlich nicht aus Europa zurückziehen und nicht nur Bosnien, sondern auch das übrige Europa im Rahmen der NATO bezüglich Sicherheit und Stabilität unterstützen.

Die Europäische Union wird vorläufig keine militärische Macht, sondern sich auf NATO und WEU abstützen. Die finnische EU-Mitgliedschaft verhindert aber trotzdem, dass ein anderer Staat zuviel Druck auf Finnland ausüben kann, da es mit der politischen Unterstützung der EU rechnen kann.

Welche zusätzlichen Beurteilungsfaktoren sind für Sie wichtig?

Die Gefahr, dass Finnland in fremde Kampfhandlungen einbezogen wird, ist heute viel kleiner. Die Halbinsel Kola, St. Petersburg sowie Kaliningrad bleiben aber wichtige strategische Regionen für Russland und befinden sich in unserer Nähe.

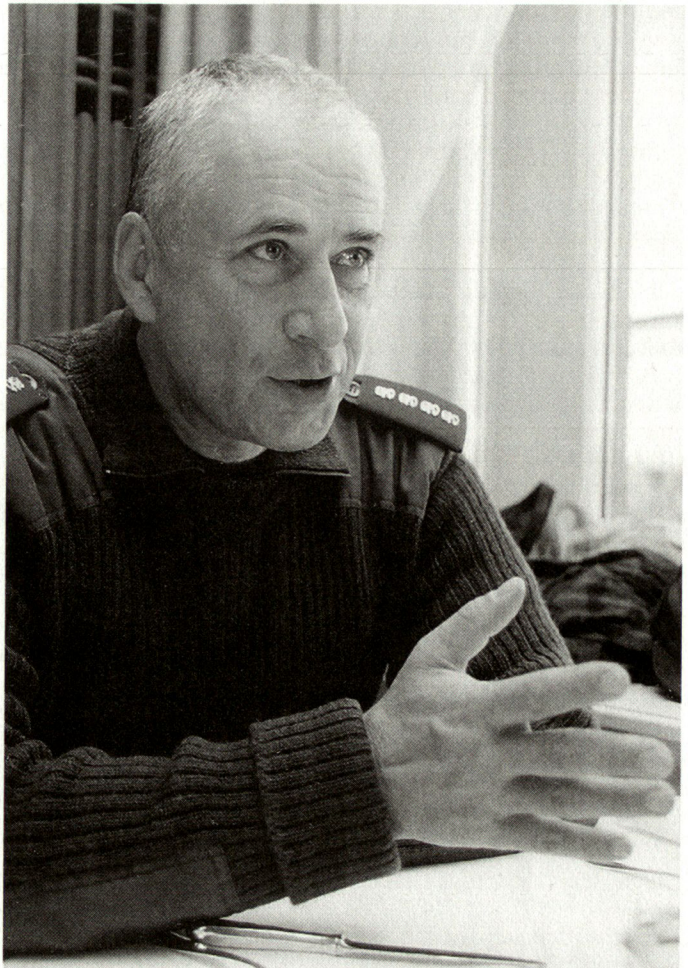
Finnlands Interesse gilt der Erhaltung der Stabilität im hohen Norden und in der Ostsee. Deshalb wünscht sich Finnland eine Änderung des CFE-Vertrages, welche die neuen speziellen Umstände der Region berücksichtigt. Die Erhaltung der Unabhängigkeit der drei baltischen Staaten ist für Finnland aus Stabilitäts- und Sicherheitsgründen wichtig. Zusammen mit Schweden und der EU bemüht sich Finnland um eine effizientere Krisenmanagement-Organisation in der Region.

Wie stellt sich Finnland nach dem EU-Beitritt zur Neutralität?

Im Gegensatz zur Schweiz verfolgt Finnland nicht eine absolute Neutralitätspolitik. Finnland will sich aber nicht in fremde Händel einmischen, allianzfrei bleiben, d. h. weder der NATO noch der WEU beitreten und deshalb eine starke, unabhängige Landesverteidigung aufrecht erhalten.

Welchen Einfluss hat die demografische Entwicklung Finnlands?

Die finnische Bevölkerung nimmt pro Jahr nur um rund 10 000 Personen zu und überaltert langsam. Der Auslän-



General Gustav Hägglund, Oberbefehlshaber der finnischen Streitkräfte: «Finnland liegt an speziell guten Beziehungen mit der geistig verwandten Schweiz.»



Feuerstarke Schnellboote sind ein wichtiger Teil der finnischen Seeverteidigung.

deranteil beträgt lediglich vier Prozent. Die Stärke der finnischen Verteidigungskräfte beträgt im Kriegsfall ungefähr 500 000 Mann. Die Stärke des Heeres beträgt hierbei ungefähr 420 000 Mann, der Luftstreitkräfte ungefähr 35 000, der Marine 8000 und des Grenzschutzwesens 23 000 Mann. Der Anteil der Frauen liegt seit 1994 bei einem Bestand von lediglich rund 500. Die neue Streitkräftestruktur berücksichtigt die demografische Entwicklung insofern, als die Kriegsstärke in Zukunft auf 430 000 Mann sinken soll.

Aus den am besten ausgerüsteten Truppen werden damit sechs Jägerbrigaden, zwei Panzerbrigaden, eine Küstenbrigade sowie drei Bereitschaftsbrigaden aufgestellt. Darüber hinaus werden elf Infanteriebrigaden aufgestellt, die in erster Linie für den Verteidigungskampf vorgesehen sind.

Welches ist die neue finnische Verteidigungsdoktrin?

Die Armee geht von drei Szenarien aus:

- Politischer und militärischer Druck mit militärischer Drohung gegen Finnland.
- Strategischer Überraschungsschlag gegen lebenswichtige Ziele in Finnland.
- Grossoffensive gegen strategische Schlüsselräume in Finnland.

Finnland will bereits in Friedenszeiten durch Kampfvorbereitungen, gutes Material und partielle Bereitschaft eine glaubwürdige Verteidigung demonstrieren. Auf der Basis der Territorialverteidigung will Finnland im Ernstfall Bedrohungen verhindern bzw. beschränken, die militärische Entscheidung in für Finnland günstigem Gelände suchen und die strategischen Schlüsselräume halten.

Die zukünftigen drei Militärkommandos werden in der Lage sein, mit ihren Mitteln Heer, Marine und Luftwaffe den Kampf selbständig zu führen und können dabei auf die Unterstützung durch zusätzliche Bereitschaftsbrigaden rechnen.

Welche Konsequenzen hat dies für Ihre Streitkräfte?

Die heutige Zeit ist günstig für die Armee, vor allem das Heer den neuen Verhältnissen anzupassen, es zu verkleinern und mit wirksameren Waffensystemen auszurüsten. Der Zeithorizont dazu ist 2005. Das entsprechende Weissbuch wurde im März 1997 im Parlament diskutiert und zur Kenntnis genommen.

Vor allem das Heer soll reorganisiert werden, um rascher einsatzbereit zu werden, moderner und mobiler ausgerüstet zu sein und vermehrt interoperabel mit anderen Armeen zu wer-

den, sei dies in Friedensförderungsmissionen, in «Partnerschaft für den Frieden» (PfP-)Übungen oder bei der Unterstützung durch befreundete Streitkräfte, falls Finnland angegriffen würde und daher nicht mehr neutral sein könnte bzw. müsste.

Welche konkrete Planung hat die finnische Armee für die nächsten zehn Jahre?

Finnland will weiterhin eine glaubwürdige nationale Verteidigung aufrechterhalten. Es hat den politischen Willen und trotz der Wirtschaftsschwäche die ökonomische Kraft dazu.

Die Streitkräfte sollen der Regierung die Handlungsfreiheit sichern, eigene Vorkehrungen für die Sicherheit zu treffen und ihr ermöglichen, an internationalen Friedensoperationen, vor allem Peace-keeping und Krisenmanagement, voll mitzumachen. Damit kann Finnland den Grundsatz der parzipativen Sicherheit nach eigenem Ermessen befolgen.

Die internationale Kooperation erfolgt im Rahmen von OSZE, EU sowie mit den nordischen Staaten, aber auch mit Russland sowie im Dialog mit der NATO und den USA, dies speziell im Rahmen von PfP. Trotz enger Kooperation mit Schweden treffen natürlich beide Länder ihre eigenen Sicherheitsvorkehrungen.



Finnland bildet jährlich ungefähr 24000 Grundwehrdienstleistende aus.

Welches sind die Beschaffungsschwergewichte der finnischen Streitkräfte?

Zur Zeit läuft die Beschaffung der 57 Kampfflugzeuge F/A-18, welche demonstriert, dass es Finnland primär um Qualität geht. Ergänzt werden diese Luftverteidigungssysteme durch modernste Führungs- und Überwachungssysteme, Helikopter und Transportflugzeuge. Beim Heer bilden die Panzerbrigaden das Schwergewicht und stehen in erster Priorität.

Noch Lücken bestehen bei den Jägerbrigaden, vor allem im Bereiche der Panzerabwehr, Artillerie und Fliegerabwehr.

Wie steht es mit der Dienstleistungspflicht der Finnen?

Ab 1999 wird im Rahmen der allgemeinen Wehrpflicht der Grundwehrdienst sechs, neun oder zwölf Monate dauern. Rund die Hälfte der Wehrpflichtigen werden sechs Monate Dienst leisten, Spezialtruppen neun Monate und Kader zwölf Monate.

Die pro Jahr rund 30000 Wehrpflichtigen (davon 80% diensttauglich) werden in zwei Blöcken aufgebildet und auf den Übungsplätzen der Schulen und Verbände ausgebildet. Nachher treten sie als geschlossene Kompanie in die neu zu schaffenden Bereitschaftsbrigaden über. Zur Wahrung des Zusammenhanges wechseln die Kompanien nach fünf Jahren und einem Wiederholungskurs in die Jägerbrigaden. Im Alter von 30 Jahren wechseln die Wehrpflichtigen schliesslich zu den Regional- bzw. Territorialbrigaden.

Die generelle Verkürzung der Grundwehrpflicht hat zur Folge, dass mehr Wiederholungskurse als bisher angesetzt werden müssen. Total werden pro Jahr mindestens 35000 Reservisten dazu aufgebildet. Normal fallen diese Kurse alle fünf Jahre, d.h. beim Übertritt in einen anderen Brigadentyp, an.

Wie steht es mit dem Berufspersonal in der finnischen Armee?

Das permanente Berufspersonal besteht aus 9000 Militärpersonen und 7000 Zivilisten, welche in der Mehrheit nur fünf bis zehn Jahre dienen und durch Einjahresvertragsverpflichtete verstärkt werden, wobei primär Arbeitslose aus technischen Berufen gewählt werden. Wer freiwillig länger Dienst leistet, erhält zudem einen Bonus, der ihm bei der Zulassung zu einer höheren zivilen Ausbildung angerechnet wird.

Welche Vorteile genießt Finnland, das sich schon frühzeitig an der Partnerschaft für den Frieden beteiligt hat?

Finnland freut sich, dass die Schweiz sich nun auch an PfP beteiligt und wenigstens in diesem Bereich eine Isolation vermeidet.

Finnland kann in PfP die gewünschte Interoperabilität technisch und operationell testen, welche für UNO- und OSZE-Operationen wie für internationales Krisenmanagement sehr wertvoll sind.

PfP-Aktivitäten ermöglichen Finnland ferner, mit NATO-Verfahren, Signaturen, Kommandoverfahren usw. vertraut zu werden. Dies vereinfacht die internationale Friedensförderungs-kooperation und verschafft viel techni-



Alle Soldaten werden unter harten Winterbedingungen ausgebildet.



Die kargen Naturverhältnisse Finnlands sind ein Vorteil für den Verteidiger.

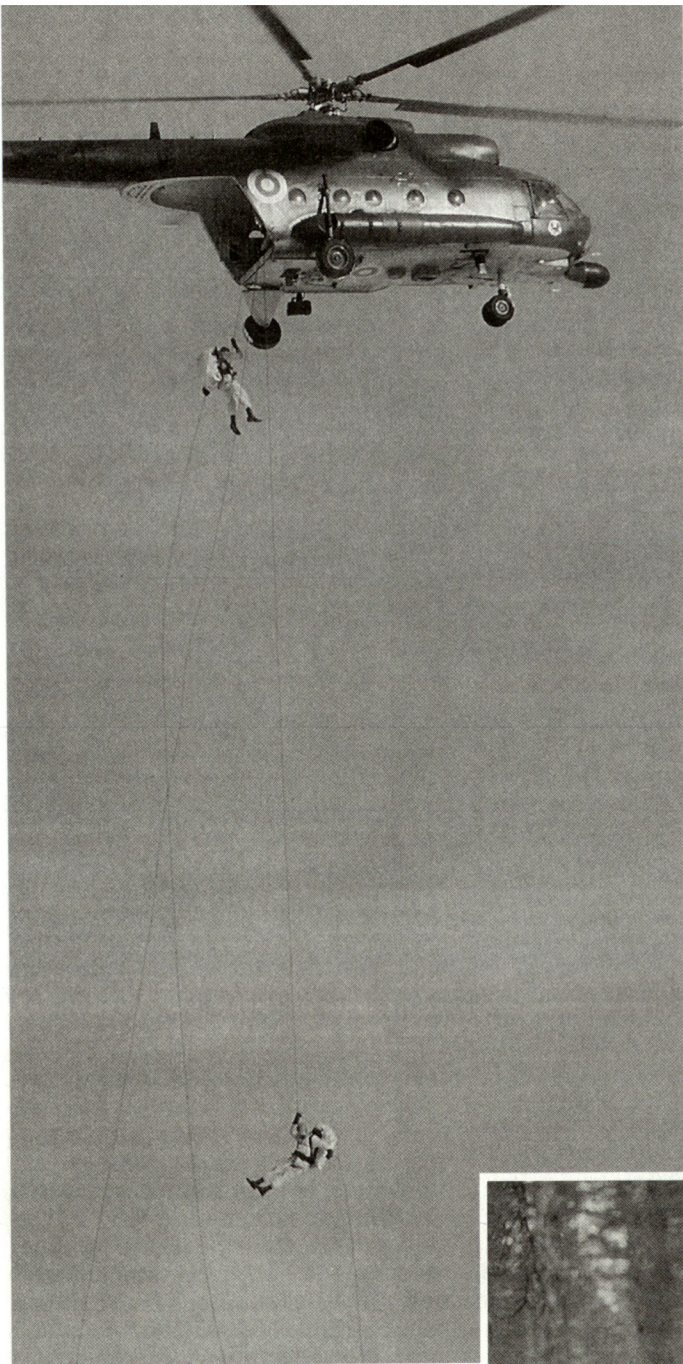
sches Know-how. Das PfP-Programm befindet sich zwar erst im Aufbau, in Zukunft sind noch grössere Vorteile für die Teilnehmer zu erwarten, u.a. bessere gegenseitige Kenntnisse und grössere Prestige.

Welches sind die finnischen Erfahrungen aus Peace-keeping-Operationen?

Finnland hat von Anfang an bei den Friedensaktionen der UNO mitgemacht, da es erkannte, dass solche Operationen auch im Interesse Finnlands sind. In Ausbildung und Beschaffung neuer Waffensysteme hat Finnland durch die internationale Zusammenarbeit und die Kenntnis anderer Systeme viel Felderfahrung sammeln können. Peace-keeping verschafft echte Felderfahrung über die Art und Abläufe moderner Kämpfe und die Bewährung neuer Systeme.

Von den 100 Bataillonen, welche Finnland ausbildet, ist ein Bataillon für Peace-keeping-Operationen bestimmt, d.h. 6000 Personen mit einem Reservistenanteil von 90%. Die Peace-keeping-Ausbildung schliesst direkt an den Pflichtdienst an und dauert drei Monate, d.h. länger als üblich, um eine sehr gute internationale Ausbildung zu erzielen.

Dank der engen Verflechtung mit der normalen Ausbildung fliessen viele echte Erfahrungen aus internationalen Friedenseinsätzen direkt in die allgemeine Ausbildung ein. Finnland ist an den traditionellen Peace-keeping-Operationen im Nahen Osten, aber auch in Mazedonien, beteiligt und ist Teilnehmer an IFOR/SFOR in Bosnien.



Fallschirmjäger sind in der Lage, überraschende Vorstöße durchzuführen.

dem Selbstschutz, sondern auch dem aktiven Schutz von Zivilisten, Ressourcen und Infrastrukturen in einem relativ feindlichen Klima, dies ohne Rückendeckung durch die US-Streitkräfte. Sie ist auch ein echter Test für die Frage, ob verschiedenartige Landeskontingente rasch zusammengeschießt werden können.

Dank der Aufstellung eines nordischen Peace-keeping-Bataillons für SFOR wurde ein engerer Kontakt mit Schweden, Norwegen und den baltischen Staaten erreicht. Auch der Einsatz in internationalem Krisenmanagement bringt direkt verwertbare Erfahrung für die Krisenbewältigung im nationalen Rahmen.

Wie steht es mit dem Wehr- und Dienstwillen der Frauen?

Auch Finnland entwickelt sich mehr und mehr zu einer multikulturellen, internationalen Gesellschaft. Die allgemeine Wehrpflicht wird daher nicht nur die unentbehrliche Basis für die autonome Verteidigung, sondern ist auch die wichtigste Klammer der Nation und Mittel zur Stärkung des Gemeinschaftssinns der Jungen. Die Hälfte aller Soldaten im Militärdienst stehen spontan für den Sinn der Landesverteidigung ein, beim Kader sind es sogar 75%.

Wie stellt sich Finnland zur Ausweitung von Peace-keeping-Einsätzen von UNO und OSZE?

Finnland stellt mit Hilfe der speziell ausgebildeten Peace-keeping-Bataillone eine Rapid Deployment Brigade auf, die erste Jägerbrigade ist nächstens einsatzbereit. Dabei wird beachtet, dass in Zukunft der Frieden nicht nur passiv geschützt werden kann.

Das Parlament bewilligte Ende 1995, dass Finnland an allen UNO/OSZE-Operationen teilnehmen kann, welche neu die aktive Erhaltung des internationalen Friedens und den Schutz der Zivilbevölkerung beabsichtigt. Dabei ist Waffengewalt zur Erreichung des Zieles nicht auszuschließen und bedarf nicht unbedingt des Einverständnisses aller Beteiligten.

Die Albanien-Operation geht noch einen Schritt weiter, dient nicht nur



Die Durchführung militärischer Ausbildung ist in Friedenszeiten die sichtbarste Aufgabe der Verteidigungskräfte. Oberstes Ziel: Kampffähige Truppen. (Alle Aufnahmen: Informationsabteilung des Oberkommandos der finnischen Verteidigungskräfte)

Die Armee profitiert vom ständig höheren Ausbildungsstand und der höheren Technologie in der zivilen Arbeitswelt. Dies ist vor allem bei Wiederholungskursen der älteren Soldaten und Kader gut spürbar.

Die Gesellschaft muss die Dienstleistenden speziell gut behandeln, vor allem auch nach dem Dienst, wenn es um die Arbeitssuche geht. Im Dienst sorgt die Armee vor allem durch ein effizientes Training für gute Motivation. Es ist jedoch zunehmend schwieriger, die Leute an ein einfaches Soldatenleben

zu gewöhnen, da nur noch wenige im Zivilleben direkten Kontakt mit der Natur und dem harten Leben im Freien haben.

Welchen Eindruck haben Sie von der Schweizer Infanterie nach Ihren Besuchen bei den Gebirgs- und Territorialfüsiliern?

Die Motivation Ihrer Leute ist immer noch überdurchschnittlich und sollte erhalten werden. Die Schweizer Infanterie ist ausgesprochen offen und

einsatzfreudig. Man spürt auch, dass alle eine solide zivile Berufsausbildung haben. Die Territorialfüsilierausbildung entspricht derjenigen der finnischen Militärpolizei und ist für das traditionelle Peace-keeping, wie es in Zypern und im Libanon benötigt wird, sehr gut nutzbar.

Herr General, herzlichen Dank für das wertvolle Gespräch über Ihre Armee, welche für die Schweiz seit Jahrzehnten ein Vorbild für Mut und Einsatz ist. ■

Probleme der Chemiewaffenvernichtung in den USA und Russland

In beiden Ländern beschränkte sich die Planung der Chemiewaffenvernichtung immer nur auf technische Aspekte. Entsprechend sind die Probleme, auf die die Vernichtungsprogramme heute stossen, in beiden Ländern relativ ähnlich, obwohl die Beweggründe teilweise sehr verschieden sind.

Politische Widerstände

Die für die Vernichtung benötigten Gesetze und Finanzen müssen durch die jeweiligen Parlamente bewilligt werden. Da die meisten Politiker aber nicht genügend über die Problematik informiert sind, fehlt oft die notwendige politische Unterstützung, oder Entscheide werden auf zum Teil recht irrationalen Grundlagen getroffen.

Ein weiteres Problem sind die sich oft widersprechenden Gesetzgebungen auf nationaler und regionaler Stufe, welche ein Spiegel der entsprechenden Interessen sind.

Gesetze

In Russland fehlen bis heute die gesetzlichen Grundlagen, innerhalb derer die Chemiewaffenvernichtung stattfinden sollte. Die vier notwendigen Gesetze sind entweder immer noch in den vorbereitenden Kommissionen oder aber im Parlament blockiert.

Finanzen

Das amerikanische Vernichtungsprogramm stieg von ursprünglich 2 auf heute 13 Milliarden US \$. Ein Betrag, der vom Kongress nicht mehr akzeptiert wird. Unter diesem Druck hat die amerikanische Armee begonnen, Alternativen zu ihrem Verbrennungsprogramm anzuschauen. Diese sind meist nicht nur billiger, sondern finden auch mehr Akzeptanz.

Die Kostenschätzungen in Russland belaufen sich zur Zeit auf 6 Milliarden US \$ – ein Betrag, der von vielen als zu tief angesetzt wird. Auf jeden Fall ist schon jetzt der Widerstand in der Duma gross, einen solchen Betrag zu bewilligen, angesichts der vielen anderen Probleme Russlands. Die Summen, welche in den Budgets 1994–1996 für die Vorbereitung der Vernichtung und für Verbesserungen der sozialen Infrastruktur reserviert waren, wurden jeweils nur zu etwa einem bis zehn Prozent ausbezahlt.

Technologischer Prozess

Eine Chemiewaffenvernichtungsfabrik ist eine hochkomplexe Industrieanlage. Innerhalb dieser ist die eigentliche Vernichtung des Kampfstoffes fast der einfachste Teil. Eine effiziente Verbrennung ist nur möglich, wenn die einkommenden Materialströme möglichst rein sind. Deshalb ist am Anfang des Prozesses eine möglichst gute Trennung von Sprengstoff, Metall, Kampfstoff, Verpackungsmaterial usw. wichtig. Die Automatisierung dieser Zerlegung zusammen mit den notwendigen hohen Sicherheitsanforderungen (beispielsweise Dichtigkeit auch bei einer Explosion des Kriegskopfes gewährleistet) oder die Reinigung von Abluft und Abwässern sind dabei nur zwei Probleme von vielen.

Bürgerwiderstand

Die Vernichtungspläne der Armee stossen sowohl in Amerika wie in Russland auf massiven Widerstand der Politiker wie auch

der lokalen Bevölkerung, welche von der Armee nie in einen Entscheidungsprozess einbezogen wurden. Dieser Widerstand wird weiter genährt von den bekannt werdenden Umweltsünden aus der Zeit des Kalten Krieges. Die amerikanische Armee hat darum schon vor ein paar Jahren ein «public out-reach»-Programm lanciert, welches u.a. Bürgerkommissionen und lokale Informationszentren enthält. Obwohl diese Öffnung von Aktivisten als positiv bewertet wird, muss noch ein weiter Weg gegangen werden. In Russland ist der Einbezug der Bürger als Notwendigkeit erkannt worden – eine Umsetzung dürfte aber noch eine Weile auf sich warten lassen.

Chemiewaffenvernichtung und Grünes Kreuz

Das «Legacy Programme» des Grünen Kreuzes befasst sich seit 1994 spezifisch mit Altlasten aus dem Kalten Krieg, da diese eine Umwelt-, Wirtschafts- und Gesellschaftsbedrohung erster Grösse darstellen. Das Programm, welches vom Grünen Kreuz Schweiz koordiniert wird, ist schwerpunktmässig in Russland und den USA tätig. Es umfasst zur Zeit drei Programmkomponenten:

RadLeg

Gestützt auf eine Vereinbarung mit dem russischen Atomministerium und in Zusammenarbeit mit diesem und unabhängigen Instituten hat das Grüne Kreuz ein Inventar der Umweltkontamination durch die militärische Nutzung von Nuklearmaterialien erstellt. Die erhobenen Daten bilden die Grundlage, auf der ein Prioritätenkatalog für «cleanup» erstellt werden kann.

ChemTrust

Die Chemiewaffenvernichtungsprogramme Amerikas und Russlands stossen auf heftigen Widerstand in der Bevölkerung, welche der Armee keine umweltfreundliche Vernichtung zutraut. Das Chemtrust-Programm versucht, als neutraler Vermittler eine allseits akzeptierte und für Gesundheit und Umwelt ungefährliche Vernichtung der Chemiewaffen zu ermöglichen. Diese Arbeit wird vereinfacht durch eine am 17. März 1997 getroffene Vereinbarung zwischen den russischen Chemiewaffentruppen und dem Grünen Kreuz Russlands, in welchem das Grüne Kreuz als unabhängiger Vermittler und Experte anerkannt wird.

SocMed

Mit medizinischen Untersuchungsprogrammen und Therapielagern versucht das Grüne Kreuz, der von chemischen und nuklearen Umweltkontaminationen betroffenen Bevölkerung zu helfen. Das «Legacy Programme» beschäftigt in Russland pro Jahr 60 bis 80 Personen und verhindert damit die Abwanderung von dringend benötigten Fachleuten.

Das Programm wird seit seinem Beginn 1994 von der «Direktion für Entwicklung und Zusammenarbeit (DEZA)» der Schweizerischen Eidgenossenschaft mit einer halben Million Franken pro Jahr unterstützt.

Dr. Stephan Robinson, Koordinator «Legacy-Programme», Grünes Kreuz, St. Galler-Ring 9, 4055 Basel. ■